

Kunst als Therapie

■ VAIHINGEN

Menschen, die nicht ganz alltägliche Berufe ausüben, stellt das Stuttgarter Wochenblatt in diesem Jahr in loser Folge vor.



Neben dem Malen stellt Christine Euchner mit ihren Klienten auch Köpfe aus Plastiform her. Foto: res

Heute ist Christine Euchner an der Reihe.

Die 46-Jährige ist Kunsttherapeutin und begleitet in ihrem Atelier in Vaihingens Menschen beim Malen. Nach einem Studium in der Schweiz hat sie sich selbstständig gemacht und bietet verschiedene Kurse an.

Lesen Sie mehr darüber auf der Seite 2.

SEITE 2

LOKALES

1.9.2011

Prozess des Malens ist das entscheidende Element

Christine Euchner – Malen als Weg, sich ohne Sprache auszudrücken

Das Hobby oder die private Leidenschaft zum Beruf machen – davon träumen sicher viele. In loser Folge stellt das Stuttgarter Wochenblatt in diesem Jahr Menschen vor, die ihren Traum wahr gemacht haben und seltene oder ungewöhnliche Berufe ausüben. Heute ist die Kunsttherapeutin Christine Euchner an der Reihe.

REBECCA STAHLBERG

■ VAIHINGEN

„Künstlerisches Arbeiten war schon immer eine Ausdrucksform für mich“, erklärt Christine Euchner. „Das Malen ist für mich wie Tagebuch schreiben.“ Als sie dann eine Kunsttherapeutin aus Filderstadt kennengelernt habe, sei es für sie klar gewesen, dass sie genau das auch machen wolle, berichtet sie. „Es ist eine Möglichkeit, Empfindungen auf einem anderen Weg als durch die Sprache auszudrücken. Denn bei vielen Menschen steht gar nicht die Spra-

che im Vordergrund“, erläutert sie.

Es gebe mehrere nonverbale Kommunikationswege, die man unterschätze, wie etwa Tanz, Musik oder aber die Malerei. „Der wichtige Unterschied ist, dass man beim Malen am Ende das fertige Bild hat, beim Tanz oder der Musik bleibt nichts übrig.“ Das Bild diene bei der Kunsttherapie jedoch meist nur als Gedächtnisstütze und habe keinen eigenen Wert. „Der Prozess des Malens ist das entscheidende Element“, erklärt sie. „Also der Weg, den meine Klienten während der Arbeit am Bild beschreiten.“ In Deutschland ist die Kunsttherapie noch eher unbekannt, daher hat Christine Euchner ihr Studium am Institut für Humanistische Kunsttherapie in Zürich absolviert. Sie orientiert sich bei ihrer Arbeit an den Methoden von Bettina Egger und Jörg Merz: am LOM, dem Lösungsorientierten Malen, und am Begleiteten Malen. „Beim Lösungsori-

entierten Malen arbeiten wir nach einem vorbestimmten Ablauf. Es wird zunächst besprochen, was den Klienten beschäftigt. Dann entscheiden wir uns für eine Metapher aus mehreren Kategorien, wie etwa Tier, Fahrzeug, Spielzeug oder Frucht“, erzählt sie. Sobald ein Gegenstand ausgewählt ist, beginne der Klient zu malen – und zwar mit den Händen.

Beim Begleiteten Malen komme das, was den Klienten beschäftige, von selbst auf die Leinwand. „Die Bilder werden nicht interpretiert oder erklärt. Sie werden während des Malens 'geklärt', wenn Gefühle und Erfahrungen nach außen gelangen.

Denn diese werden während des Prozesses im Bild sichtbar“, erzählt Christine Euchner. Während des ganzen Prozesses unterstützte und begleite sie ihre Klienten und nehme Anteil daran.

Aus verschiedenen Gründen kommen Menschen zu ihr ins Atelier. „Manche haben ein-

fach nur Lust zu malen und wollen sich entspannen. Viele wollen bestimmte Themen bearbeiten und Lösungen finden. Oft kommen Menschen mit Essstörungen und ich betreue auch Jugendliche“, berichtet sie. In der Schweiz sei die Kunsttherapie sehr verbreitet und werde in Schulen und Kindergärten angewendet. „Hier ist das leider noch nicht so. Ich bin überzeugt davon, dass man gerade bei Kindern so vieles damit bewegen könnte.“ Mehr Informationen findet man unter www.mal-atelier.eu.



BERUFE UNTER DER LUPE

Christine Euchner vor dem Bild einer Klientin. Das Spielzeugpferd ist beim lösungsorientierten Malen entstanden und behandelt das Thema Beziehungsarbeit.

Foto: res